Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Über die wesentlichen Theile der Säulen-Ordnungen und die jetzige Bauart der Italiäner, Franzosen und Deutschen

Weinbrenner, Friedrich

Tübingen, 1809

urn:nbn:de:bsz:31-265354

Visual Library

RH 54
B 246

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

AB-40.
Schreiber.
angeb: if

54
B 246
RH

mit 6 Tafeln

ÜBER

DIE WESENTLICHEN THEILE

DER

SÄULEN-ORDNUNGEN

UND

DIE JETZIGE BAUART

DER ITALIÄNER, FRANZOSEN UND DEUTSCHEN.

VON

FRIEDRICH WEINBRENNER,

Grossherzogl. Badischem Ober-Baudirector.

MIT SECHS PROSPECTEN.

TÜBINGEN

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

1809.

1954 nr. 3332

54
B 246 RH

Landesbibliothek
Karlsruhe

Z 8

Diese sechs Prospecte wurden von mir in Italien nach der Natur gezeichnet. Dem artistischen Publikum theile ich sie mit, weil sie, in Absicht auf Anwendung der Säulen-Theorie, viel Lehrreiches enthalten. Für Studirende und angehende Baumeister, überhaupt für theoretische Bearbeitung dieses Gegenstandes, gehören noch andere Zeichnungen. Diese findet man in meinem architektonischen Lehrbuch, welches in dem Verlag der Cotta'schen Buchhandlung nächstens erscheint, und für welches gegenwärtige Abhandlung, auch in Ansehung der beigefügten Bemerkungen über Entstehung der Baukunst, und über die jetzige Bauart der Italiäner, Franzosen und Deutschen, zugleich als erläuternde Beilage dienen kann.

Carlsruhe, im October 1809.

Weinbrenner.

Seit dem ältesten bekannten architektonischen Werke, dem des Markus Vitruvius, schreibt und spricht man von Regeln für Säulen-Proportionen und für Verhältnisse ihrer Theile. Zum Theil hat man solche von alten griechischen und römischen Gebäuden abstrahirt. Diesen Vorschriften mufs heutzutage der gemeine Baumeister unbedingt folgen, dafern er sich nicht allgemeinem Tadel aussetzen will. Aber unabhängig von ihnen arbeitet ein Baukünstler, der mit jenen Meisterwerken des Alterthums vertraut ist. Ihm gelingt es, durch antike Muster sein architektonisches Werk den höhern Forderungen der Aesthetik anzupassen, und demselben eine Stelle unter den originellen Werken der schönen Baukunst zu verschaffen.

Vitruv lebte in den schönen Tagen der Vorwelt. Zwar war das goldene Zeitalter der bildenden Künste in Rom und Griechenland schon vorüber; indefs standen diese doch noch auf einer so hohen Stufe der Vollkommenheit, dafs die noch erhaltenen Reste der Kunst aus jenem Zeitalter in Erstaunen setzen.

Jeder Künstler, der mit halber Seele für sein Fach lebt, und sich durch die dunkle Vergangenheit der Jahrhunderte mit einem kleinen Strahle von Licht in jene Zeiten zurückdenkt, wo die Kunst in Athen und Rom blühte, und wo die allgemeine Aufmerksamkeit ihrer Bewohner auf die schönern Künste geheftet war, wird bei Vergleichung jenes glücklichen Zeitalters mit dem unsrigen in traurige Stimmung versetzt; gleich einem Armen, der aus einem heitern Traume von Glücksgütern aufgeschreckt sich plötzlich wieder in die armselige Hütte seiner Dürftigkeit versetzt sieht. Mit bitterm Schmerz mufs die Seele des ächten Künstlers der Gedanke erfüllen, dafs es ihm nicht vergönnt war, in jener schönen Kunstperiode zu leben, wo er seine Bildung durch das unverwandte Anschauen jener grofsen, unversehrten Meisterwerke erhalten konnte, die er jetzt nur stückweise und in Ruinen erblickt. Vitruv entlehnte, wie er selbst unverholen zu erkennen giebt, fast alle Verhältnisse

und Vorschriften, die er uns mittheilt, von Gebäuden und aus Schriften seiner Vorgänger. Auch die Regeln von Säulen und ihren Theilen, die seit ihm von andern Architekten aufgestellt wurden, sind von Tempeln und andern Resten des Alterthums genommen. Keiner wagte es, etwas Besseres zu geben; jeder huldigte den einmal angenommenen Maximen. Um der Gefahr des Mifsfallens zu entgehen, wollte keiner eigenen Ideen folgen, wenn sie gleich aus Erfahrung und Studium der Antiken entstanden seyn mochten.

Aus dem Alterthum, und zwar aus den besten Zeiten der Kunst, stehen nur noch hin und wieder einige Ueberreste, die uns in den Stand setzen, auf die Meisterwerke des goldenen Zeitalters der Baukunst zu schliefsen, und aus ihnen etwas Belehrendes zu abstrahiren. Nicht jedem wird das Glück zu Theil, an Ort und Stelle diese Werke der Alten zu sehen, wie sie sich bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Möge es mir gelingen, den denkenden Baukünstler durch eine Auswahl verschiedener Gegenstände jener Art auf eigene Beurtheilung der ihm blos von Schriftstellern über die Säulenordnungen gegebenen Vorschriften zu leiten! Fern von Anmafsung bescheide ich mich, dafs ich bei diesem Versuche nicht die Absicht haben könne, in das Detail der alten Baukunst einzudringen. Dazu würde ein grofses Werk erfordert. Aber sechs ausgewählte Prospekte aus meinen Zeichnungsbüchern, die ich einst an Ort und Stelle aufnahm, sollen zum Theil anzeigen, einerseits den gegenwärtigen Zustand dieser interessanten Ruinen, anderseits die mannichfaltigen Abweichungen, deren sich die Alten bei ihren Säulenordnungen, in Vergleichung mit den unsrigen, uneingeschränkt bedienten.

* * *

In der Baukunst, besonders in der sogenannten schönen, werden gewöhnlich die Säulenordnungen zur Basis aller Theile und Verhältnisse eines Gebäudes gewählt, es mögen Säulen dabei angebracht seyn oder nicht; und man pflegt den Werth der Proportion eines Gebäudes nach denselben zu beurtheilen. Daher ist es nöthig, dafs jeder Baukünstler und jeder Beurtheiler architektonischer Werke die verschiedenen Arten der Säulenordnungen genau kenne, und ihre Bestandtheile und Construction zu zergliedern wisse.

Als bei den Alten die Baukunst in ihrem gröfsten Flore stand, hatte

man mehr nicht als drey Arten von Säulen. Erst dann, als man in der Baukunst rückwärts gieng, ward zu der dorischen, jonischen und korinthischen Bauart noch unter die erste die toskanische, und über die letzte die römische Säulenordnung hinzugesetzt. Betrachtet man die dorische Säulenordnung als die einfachste und stärkste, die jonische als die etwas mehr verzierte und minder starke, und die korinthische als die reichste und schlankeste; so können bei dieser Beurtheilung wohl die beiden neu hinzugefügten übergangen, oder zu den andern gezählt werden. Die drey Säulenarten der Alten werden Stoff genug darbieten, da die beiden neuern aus ihnen gebildet sind, und keine Theile enthalten, die nicht bei jenen vorkommen.

Jede Säule, sie mag dorisch, jonisch oder korinthisch seyn, theilt sich in drey Theile:

1) Säulenstuhl (Piedestal),
2) Säule oder Säulenstamm (Kolonne),
3) Hauptgesims (Entablement).

Jeder dieser Theile ward bisher wieder in drey Theile getheilt; nämlich der Säulenstuhl in Basis (Base), Würfel und Karnies (Corniche); die Säule in Säulenfuſs (Base), Säulenstamm (Tige ou Fuste) und Capitäl (Chapiteau); das Gebälk in Architrav oder Unterbalken (Architrave), Friefs und Karnies oder Deckelgesims. Bey dieser Abtheilung werden viele Fehler durch zu ängstliche Befolgung der Regeln und Vorschriften der Säulenordnungen begangen. Selbst der bescheidene und talentvolle Künstler scheut sich oft, eine Verbesserung der ihm vorgeschriebenen Regeln zu machen. Ich will mich bemühen, den Beweis hievon zu führen, indem ich solche Ueberbleibsel aus dem Alterthume heraushebe, welche von den gewöhnlichen Säulenordnungen durch besondere ingeniöse Theile abweichen, und daher dem denkenden Architekten freyes Feld für Anwendung der Säulenordnungen geben können.

Erster Prospect.

Ist einer von den drey noch existirenden dorischen Tempeln zu Pestum in seinem gegenwärtigen Zustande. Er scheint der älteste in dieser Bauart zu seyn. Die Geschichte seiner Erbauung ist unbekannt, wie die der Erbauung der Stadt Pestum selbst; sie verliert sich ohne Zweifel in dem Dunkel des Alterthums. Bei diesem Tempel war die Tempelzelle, so wie bei den andern noch daselbst befindlichen gröfsern Tempeln, von allen Seiten mit Säulen umgeben (Peripteros), wovon die äufsern Säulen mit ihren Gradinen (Stufen) und dem Hauptgesimse zum Theil ganz, die Zelle aber nur noch hin und wieder sich erhalten haben.

Die pestumischen und alle altdorischen Säulen unterscheiden sich sehr von den neuen dorischen, vorzüglich durch grofse Simplicität des Hauptgesimses, und durch Weglassung des Säulenfufses, indem der Säulenstamm unmittelbar auf dem Sockel oder auf den Gradinen des Hauses aufsteht. Ohne gerade Lobredner der altdorischen Säulenordnung zu seyn, trage ich doch kein Bedenken, ihr den Vorzug vor der neuen, in Hinsicht auf ihr charakteristisches Ansehen, zu geben.

Eine Säule ist eine runde freye Stütze, deren Form, wenn sie viereckig bleiben kann, ein Pfeiler oder Pilaster genannt wird. Diese Stütze, sie mag nun rund oder viereckig seyn, mufs der darauf ruhenden Last entsprechen, und in allen Theilen wieder in sich selbst mit dem übrigen im Verhältnifs stehen. Die an die Pilaster gränzende und für grofse Lasten ganz geschickt geformte Säule ist die altdorische Ordnung, weil bei ihr der Säulenstamm, ohne Säulenstuhl und Säulenfufs, in der gröfsten Länge ganz ununterbrochen von unten, von dem Sockel bis an das Kapitäl hinauf läuft, so dafs der Säulenstamm das möglich gröfste Verhältnifs des Diameters zu seiner Höhe erhalten kann.

Seit Jahrhunderten, seitdem die griechische und römische Baukunst in Verfall gerieth, und man die altdorische Säulenordnung, der Himmel weifs aus welcher Ursache und aus welchem Vorurtheile, nicht mehr bei Gebäuden gebrauchen wollte, ist man gezwungen gewesen, anstatt dieser Säulen-

ordnung Pilaster, oder statt einer der darauf zu liegen kommenden Last proportionirten Säule gekuppelte Säulen anzunehmen. Welche seltsame Gestalten und Inconvenienzen durch diese Wahl hervorkamen, zeigen uns so manche Gebäude, wo oft der Zweck oder das Ansehen des Ganzen durch jenes Vorurtheil, und so einseitige Behandlung verunstaltet ward. Hätte man in solchen Fällen, wo es darum zu thun ist, eine Last zu unterstützen, seinem eigenen Urtheile folgen wollen, so wäre man gewifs nicht auf solche Excesse verfallen, wie die gewöhnlichen Säulenordnungen das Verhältnifs des Diameters zu der Höhe, ohne alle Rücksicht auf die darauf kommende Last, angeben. Auch würde man gewifs nicht ohne Noth Piedestale wieder auf Sockel gestellt, und statt einer Säule, wo es nicht an der Gröfse des Materials fehlt, gekuppelte Säulen erfunden haben.

Da, wo die Noth gebietet, auf Säulen eine etwas grofse Last zu legen, ist vorzugsweise die altdorische zu empfehlen. Gekuppelte Säulen geben ein kleinlichtes Ansehen. Dagegen scheint eine einzige, der Last entsprechende, Säule eine ohne Mangel des gehörigen Materials und des Kalküls genommene Stütze zu seyn.

Andere sehr erhebliche Vortheile gewährt uns die altdorische Bauart in ihrem Hauptgesimse. Dessen Detail ist durch den Architrav, den Friefs mit seinen Metoppen und Trigliven, und den Karnies mit seinen Sparren oder Dielenköpfen so schön geordnet, dafs in keiner andern Säulenordnung die Construction dieser Theile sich so vortheilhaft bemerken läfst.

Die Gröfse eines der drey Haupttheile des Gesimses ist gewöhnlich an der altdorischen Säulenordnung dem Diameter der obern Säulendicke gleich; alle drey Theile, Architrav, Fries und Deckelgesims verhalten sich daher zu einander, wie 1 zu 3. In manchen altdorischen Tempeln ist jedoch das Deckel- oder Hauptgesims auch zuweilen etwas kleiner als der Diameter der obern Säulendicke, weil dieser Theil schon durch sein Hervorragen gröfser als die beiden übrigen zu seyn scheint, und er blos auf der horizontalen Verbindung des Architraves und Frieses als ein Theil des Daches ruht. Auch ist hier zu bemerken, dafs die altgriechischen und römischen Baumeister zuweilen, besonders bei den jonischen und korinthischen Säulenordnungen, die

Theile des Architraves, Frieses und Deckelgesimses kleiner als den Diameter der Säule, und blofs so grofs, als aus dem runden Säulenstamme das möglich gröfste viereckige Stück gearbeitet werden konnte, annehmen a).

Zweiter Prospect.

Dafs die altdorische Säulenordnung auch schlank, und mit Säulenbasen versehen seyn könne, zeigt der alte sogenannte Tempel des Herkules zu Cora. Die Säulendicke an diesem Tempel (der nur eine Vorhalle hat, welche an die Tempelzelle anstöfst), (Prostylos) verhält sich zu ihrer Höhe, wie sich gewöhnlich der Diameter der jonischen und korinthischen Säule zu seiner Höhe verhält, ohne dafs man ein Mifsverhältnifs, oder sonst etwas unharmonisches in dem Ganzen wahrnimmt. Das Characteristische dieser Ordnung liegt daher nicht, wie man gewöhnlich behauptet, in dem Verhältnisse der Säule, dafs sich nämlich der Diameter derselben zu seiner Höhe, wie 1 zu 5, oder wie 1 zu 6 oder 7 verhalte, sondern in dem gegenseitigen Verhältnifse aller Theile des Ganzen, das auf einmal übersehen und beurtheilt werden kann.

Da hier blos die Absicht ist, etwas im Allgemeinen über die Säulenordnungen zu bemerken, wodurch junge Baumeister und Freunde der Baukunst auf architektonische Vorzüge und Fehler, auf den Werth oder Unwerth mancher Theile aufmerksam gemacht werden, so setze ich voraus, dafs Jeder schon die Säulenordnungen kenne, mithin das hier Gesagte auch ohne detaillirte Zeichnungen verständlich sey. Ich bemerke also blos, dafs mir, in Rücksicht der Construction des altdorischen Friefses mit den Triglyven auf den Ecken, die altdorische Säule ebenfalls weit natürlicher und vortheilhafter zu seyn scheint, als die moderne, so wie sie Vitruv mit der halben Metoppe auf den Ecken angegeben hat. Bey Anwendung der ersten Art des

a) Hier wären die Proportionen und Details von den verschiedenen einzelnen Gliedern der Säulenordnung mit beizufügen. Allein, da ich die Kenntnifs der auf einander folgenden Glieder bei den Fufs- Deckel-, und Zwischengesimsen, welche im Allgemeinen immer so weit ausgeladen seyn sollen, als sie hoch sind, voraussetze, so mag diese generelle Uebersicht von den Haupttheilen zu Beurtheilung der Säulen genügen.

altdorischen Friefses giebt es sich zwar, dafs auf den Ecken die beiden letzten Säulen etwas näher zu stehen kommen als die übrigen, es ist aber dieses für die Solidität mehr vortheilhaft als nachtheilig, und es benimmt solches auch dem guten Ansehen des Gebäudes nichts, wie die schönsten in diesem Style gebauten Tempel des Theseus und der Minerva zu Athen beweisen.

Eine auszeichnende Eigenheit der altdorischen Säule ist auch die Canelirungsart. Diese ist ganz verschieden von der jonischen und korinthischen Säulenordnung. So wie bei diesen beiden letzten die Canelirungen durch einen kleinen Theil von der Oberfläche der Säule (gewöhnlich durch ein Drittheil der Canelirungs-Breite) getrennt ist; so stofsen solche hingegen bei der altdorischen ganz spitz aneinander, und gehen von unten bis oben unter das Capitäl mit dem äufsern Säulen-Contur konisch fort. Um durch Licht und Schatten ein optisches Spiel zu bewirken, und damit die entferntesten und obersten Theile derselben besser, oder doch wenigtens in gleichem Grade wie die untern, zu bemerken seyen, sind die Canelirungen, deren gewöhnlich um die Peripherie der Säulen zwanzig sind, oben etwas mehr als unten, wo sie blos ein Zehntheil ihrer Breite in der Tiefe haben, ausgehöhlt.

Die Säulen an den altdorischen Tempeln zu Pestum in Sicilien und in Griechenland sind zum Theil nach dieser Angabe canelirt, und blos bei dem hier angegebenen Tempel zu Cora ist von unten ein Drittheil der Säulenhöhe uncanelirt geblieben, welches gleichfalls wegen des Zuganges in den Tempel, damit die Ecken der Säulen nicht abgestofsen werden konnten, geschehen seyn mag.

In Hinsicht auf die Verjüngung aller Säulen überhaupt haben die Griechen und Römer dieselbe gewöhnlich um den gleichvielsten Theil, als der untere Diameter der Säule in der Höhe enthalten ist, verjüngt, und die Säule in dieser Abnahme ganz konisch von unten bis oben ohne Bauch zulaufen lassen a). Der grofse Tempel zu Pestum macht hievon eine Ausnahme,

a) Vitruv giebt (B. III. C. 2.) die Verjüngung der Säulen anders an. Allein da diese Proportionen, welche ich ebenfalls von den Säulen der Alten abnahm, im Ganzen nicht viel von jenen abweichen, und alle Verjüngungen der Säulen, sie mö-

indem jene Säulen auf ein Drittheil der Höhe parallel oder cylindrisch, und dann erst konisch bis oben hinauf an das Capitäl zulaufen. Da die Säulen an diesem Tempel sehr eng aneinander stehen, so sollte man glauben, dafs man das Konische von dem untern Theile der Säule, um einen bequemern und breitern Zugang zu dem Tempel zu gewinnen, weggelassen habe.

Dritter Prospect.

Da es hier besonders die Freyheiten gilt, welche sich die alten Baumeister bei Anwendung der Säulenordnungen erlaubten; so wähle ich von den Ruinen der noch vorhandenen jonischen Ordnung den Concordia-Tempel zu Rom a). Dieser Tempel ward sehr beschädigt bei den verschiedenen Feuersbrünsten, die das Capitol zu den Zeiten des Sylla, Vitellius, und Titus erlitten hat. Ergänzt ward er deswegen von Vespasian und Domitian. Die dritte Tafel zeigt seinen dermaligen Zustand an.

So unvollständig auch dieses Monument der jonischen Säulenordnung, wegen seines ungünstigen Schicksales, sich erhalten hat; so findet man doch noch jetzt an dem Hauptgesimse Theile, die weit von sklavischer Nachahmung entfernt sind, und die dem Baumeister Ehre machen, welcher sich dieselbe anzubringen erlaubte. In diesem Betracht ist es, aufser der guten Proportion, welche die Säule mit dem ganzen Hauptgesimse hat, nicht ohne Wohlgefallen anzusehen, wie sich in der vordern Façade der Architrav und Fries, welcher wegen der Aufschrift in eine Masse verwandelt worden, mit dem darauf ruhenden Balkengesimse so schön und reich durch diese

gen hoch oder niedrig werden, umfassen, so kann man sich der hier angenommenen Regel mit gröfserm Nutzen bedienen.

a) Winkelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten erwähnt schon dieses Tempels, wegen der eigenen Form der Capitäler. Diese haben nicht, wie gewöhnlich die altjonischen Capitäler, Voluten, welche mit der vordern und hintern Façade gleich, und mit den beiden Seiten parallel laufen; sondern die vier Schnecken gehen über das Kreuz vor die Capitäler heraus, wie bei den corinthischen Capitälern, und so wie die Alten blofs die Eckvoluten an den jonischen Säulen (wie an dem Tempel des Erechtheus zu Athen) zu machen pflegten, damit die Voluten wieder auf den Seiten der Tempel Fronte machten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Zusammenschmelzung ausnimmt. Der gleich neben diesem Tempel ebenfalls an dem kapitolinischen Berge stehende korinthische Tempel des Jupiter Tonans, hat zwar diese Vereinigung des Architravs und Frieses auch; doch ist jene Aufschrift wieder mit einer besondern Einfassung umgeben, welche diese beiden Theile nur verkleidet, oder ihnen das Ansehen giebt, als wären sie mit einer Inscriptionstafel verhängt.

So vortheilhaft sich auch oft diese Zusammenziehung des Architravs mit dem Friese bei unsern Gebäuden anwenden läfst; so haben sich doch bis jetzt nur wenige Baumeister getraut, hierinn von den gewöhnlichen Regeln der Säulenordnungen abzuweichen, weil sie sich vielleicht keinen guten Effekt versprachen. Um nun in solchen Fällen den Baumeister gegen alle ängstliche Zurückhaltung seines eigenen Kunstgefühles anzueifern, verdient diese Zusammenziehung des Architravs mit dem Friese da alle Empfehlung, wo die Säulen eine bloſse Galerie oder sonst etwas zu tragen haben, wo das Hauptgesims die drey angegebenen Höhen von der obern Säulendicke nicht erleiden mag a).

---

a) So geschickt und zweckmäfsig sich oft bei den Säulenordnungen der Architrav und Fries in Einen Theil verwandeln läfst, eben so gut läfst sich auch bei Mauerwerken da, wo der Fries und das Hauptgesims auf eine volle Masse und nicht auf Säulen oder Pilaster zu ruhen kommt, der Architrav, oder auch dieser nebst dem Fries weglassen, weil hier das Dachwerk mit dem Hauptgesims unmittelbar auf das Mauerwerk gelegt werden kann, welches sonst bei Säulen von unten durch den Architrav und Fries getragen werden mufs.

Von erster Art findet man noch ein schönes Ueberbleibsel eines altdorischen Tempels in Abruzzo und der Gegend des Fucinischen Sees, wo vormals die alte Stadt Albi Fucentes stand, bei welchem das Hauptgesims mit dem dorischen verzierten Fries unmittelbar auf dem Mauerwerk aufliegt, und der ganze Architrav, der hier durch das Mauerwerk entbehrlich war, weggelassen ist.

Beyspiele von zweiter Art, wo freistehende Säulen mit allen darauf ruhenden Theilen mit andern Façaden ohne Säulen verbunden sind, und wo bei dieser Façade der Architrav und Fries weggelassen ist, so, dafs das Hauptgesims ganz directe auf dem Mauerwerk, wie an unsern gewöhnlichen Wohnhäusern aufliegt, findet man ebenfalls noch bei römischen und griechischen Alterthümern, und besonders an dem Mauerwerk des Tempels di Marte Ultore zu Rom. Bei solchen Bauwesen, wo man den mittlern, oder sonst einen Theil eines Geländers mit freistehenden Säulen oder Pilastern zu versehen hat, und wo die übrige Façade mit dieser gleich hoch gemacht werden soll, verdient diese Beschränkung alle Nachahmung, da durch sie

Was übrigens bei der jonischen Ordnung die Proportion der Haupttheile des Hauptgesimses und die Verjüngung der Säule betrift; so gilt auch hier, wie in der darauf folgenden korinthischen Säulenordnung, dasselbe, was hierüber bei der altdorischen Ordnung gesagt worden ist. Die Säule ist blos etwas schlanker als jene angenommen; sie verhält sich gewöhnlich mit ihrem untersten Diameter zur Höhe wie 1 zu 7, oder auch oft wie 1 zu 8, und 1 zu 9. Da nun hier die Differenz des Diameters zu der Höhe der Säule weit gröfser als bei der dorischen ist, so mufs auch natürlich die Säule weniger verjüngt, und das Hauptgesims ebenfalls kleiner als jenes in der Proportion ausfallen. Der Säulenfufs und das Capitäl an den von den Römern gebauten jonischen Säulen haben gewöhnlich die halbe obere Säulendicke zur Höhe; bei den von den Griechen gefertigten jonischen Säulen hingegen sind diese Höhen auch oft der untern halben Säulendicke gleich.

Um bei der jonischen Säulenordnung nicht zu ausführlich zu seyn, und weil sich überhaupt das Meiste, was von einer Säulenordnung bemerkt ist, auch auf die übrigen, jedoch mit einiger Rücksicht auf den Character der Ordnung, anwenden läfst, so gehe ich auf die korinthische Säulenordnung über. Ich beziehe mich auch hier auf Monumente, welche Eigenheiten enthalten, die von den gewöhnlichen Säulenvorschriften abweichen.

Vierter Prospect.

Unter die ersten Monumente dieser Art, in Hinsicht auf gute Anordnung des Styls und der Execution, zähle ich vorzüglich den Vesta- oder sogenannten Sibilla-Tempel zu Tivoli. Dieser runde Tempel hat in allen Theilen Merkmale des architektonischen Scharfsinnes, die man bei andern Gebäuden, und selbst an der Rotunda zu Rom, nicht findet. Die Zelle war hier mit Säulen umgeben, welche mit derselben ein paralleles Vestibulum bilden; dagegen ist der an der Rotunda anhängende viereckige Portikus dem innern Raume des Tempels heterogen, und nicht harmonisch mit dem ganzen Gebäude.

Eine vorzügliche Ursache, warum ich diesen Tempel anführe, ist beson-

das Ansehen eines Gebäudes gewinnt, und die Construction im ersten wie im zweiten Fall vortheilhaft angewendet werden kann.

ders die Säulenbasis, welche mit Weglassung der gewöhnlichen viereckigen Platte unter derselben ganz mit dem untern Rundstabe des Säulenfufses rund auf dem Sockel aufsteht. Da die ganze Form des Tempels rund ist, und die viereckigen Platten, wenn sie hier angebracht wären, nach der Peripherie des Tempels ebenfalls gebogen, und gegen die Zelle auf zwey Seiten koncentrisch seyn müfsten; so ist dadurch diese Unschicklichkeit umgangen, und die Säule verbindet sich besonders schön und harmonisch mit dem Sockel des Gebäudes.

Da diese Platte des Säulenfufses auch selbst bei geraden Gebäuden oft sehr genirt, und man keinen zureichenden Grund angeben kann, warum eine runde Säule, wenn sie auf einem Sockel oder anderm Piedestale steht, wieder gerade unten mit einer viereckigen Platte anfangen soll; so glaube ich, dafs in manchen Fällen, und besonders wenn die Säulen eng zusammenzustehen kommen, dieselbe ebenfalls, so wie hier an diesem Tempel, ohne Verletzung der Schicklichkeit wegbleiben könnte.

Fünfter Prospect.

Als ein ausgezeichnetes und nicht sehr bekanntes korinthisches Monument, an welchem sich, wie ich glaube, die Abstammung und Entstehung der Säulenstühle sehr schön erklären läfst, führe ich den Minerva-Tempel zu Assisi an.

Dieser Tempel steht mit der vordern Seite an dem Abhange des Berges. Die vorbeiziehende Strafse erlaubte nicht, dafs mit einer vorliegenden Treppe zu der Tempelzelle weit hervor in die Strafse gefahren werden durfte; deswegen ist der Sockel des Tempels durchschnitten, und in der Zwischenweite der Säulen sind die Treppen des Zuganges fortgeführt. Durch die in der Localität liegende Schwierigkeit scheinen die unter den Säulen angebrachten Piedestale entstanden zu seyn, welche jedoch da, wo die Säule ohnehin schon auf einen Sockel zu stehen kommt, bei keiner Ordnung stattfinden sollten.

Als Muster von vorzüglich guter Construction eines Hauptgesimses kann das an diesem Tempel angebrachte gelten. Die an demselben vorgestellte Balkenköpfe sind in der horizontalen Lage des Gesimses angedeutet, wo solche

allein zu liegen kommen, daher sie oben in dem Fronttispiz oder Giebel, wo blos Kasaturen von den langlaufenden Dachhölzern seyn können, weggelassen sind. Diese reine Auswahl der Construction, diesen Styl des Gesimses hat selbst der übrigens so schöne Fronton des Portikus an der Rotunda nicht, da an jenem die Balkenköpfe ebenfalls nach der Inclinations-Fläche des Daches vorn auf den Giebel ganz verschoben sind, da jeder Balkenkopf mit zwey Seiten perpendiculär, und mit den zwey andern mit der Schräglinie des Daches gleichlaufend hervorragt. Ich führe dieses nicht als Seltenheit, sondern als Reinheit architektonischer Ausführung an, und empfehle daher sehr die Nachahmung dieses Hauptgesimses.

Sechster Prospect.

Zur Vollständigkeit dieser kleinen Auswahl alter Monumente, gebe ich noch den Clitumnus-Tempel, welcher an der Strafse von Spoleto nach Assisi steht.

Um diesen Tempel seinem Werthe nach kennen zu lernen, wird es vielleicht nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich hier die schöne Schilderung wörtlich anführe, welche der jüngere Plinius (B. VIII. Br. 8.) von dem Tempel des Clitumnus und von der umliegenden Gegend hinterlassen hat.

„An der Quelle (des Clitumnus), sagt Plinius, ist ein Tempel, alt und heilig. Darinn steht Clitumnus selbst, bekleidet und geschmückt mit einer Toga mit Purpur ausgeschlagen. Dafs die Gottheit da wohne, und auch weissage, beweisen die Orakelsprüche. Zerstreut umher stehen mehrere kleine Tempel, und eben so viele Gottesbilder; jedes wird besonders verehrt, und hat seinen eigenen Namen; einige haben auch Quellen. Denn aufser der Hauptquelle, gleichsam der Mutter der übrigen, befinden sich da kleinere, die an dem Ursprunge von einander sich unterscheiden, dann aber mit dem Flusse sich vermischen, über welchen eine Brücke führt. Diese macht die Scheidung zwischen dem Heiligen und Profanen. Oberhalb derselben darf man nur schiffen, unterhalb auch schwimmen. Die Hispellater, denen der göttliche August jenen Ort schenkte, halten dort öffentlich Bad und Wirthschaft. Auch fehlt es nicht an Villen, welche, gemäfs der Anmuth des Flus-

ses, an dem Ufer stehen. Kurz, nichts wirst Du erblicken, das Dir nicht Vergnügen macht. Denn auch studiren wirst Du, und lesen vieles von Vielen, was auf alle Säulen und Wände geschrieben ist, durch die jene Quelle und der Gott verherrlicht wird. Mehreres wirst Du loben, über einiges auch lachen; wiewohl Du, mit Deiner Humanität, wirst über nichts lachen. "

Den Tempel, dessen Abbildung ich so getreu gebe, als es die kleine Kupfertafel gestattet, halte ich zwar nur für einen der kleinern Tempel, deren Plinius erwähnt; indefs trägt er doch das Gepräge eines ganz besondern Styls, und selbst die mannigfaltige Unterbrechung der Monotonie giebt ihm einen eigenthümlichen Character, welcher aus Liebe für das Mannichfaltige fast an das Sonderbare gränzt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Tempel, unter welchem man noch unten im Sockel innerhalb der kleinen Thür eine Quelle entspringen sieht, keiner der ersten und ältesten Tempel, deren Plinius Erwähnung thut, sondern er scheint, nach seiner Bauart zu urtheilen, späterhin entstanden, oder die Ergänzung eines vorher beschädigten Tempels zu seyn.

Die Seitenmauern dieses Tempels sind, ohne alle Rücksicht auf die Symmetrie der vordern Façade, ganz nach der Neigung des daran stofsenden Berges gebaut, beinahe so ohne Symmetrie, wie die beiden Seitenhallen an dem Erechtheum auf der Acropolis zu Athen. Da diese Mauern hier den Zweck haben, das dahinter liegende Erdreich vor dem Einsturze zu sichern, so sind sie ihrer Bestimmung nach der Schönheit untergeordnet worden.

Die verschiedene Zusammenstellung der beiden vordern, verzierten, spiralförmigen, und der zwei andern, wie Palmbäumstämme geschuppten Säulen geben dem Portikus mit den auf den Ecken befindlichen Pilastern ein eigenes Ansehen; welches zur Nachahmung nicht angepriesen werden, wohl aber zur Erhebung der Phantasie eines Baumeisters dienen kann. An den zwey Pilastern sind hier die Capitäle denen auf den Säulen ähnlich; aus den besten Zeiten der alten Baukunst findet man hingegen solche bei jeder Säulenordnung eben so verschieden, als die viereckige Pilasterform von der runden Säule abweicht.

Was ich an dem Minerva-Tempel zu Assisi an dem Hauptgesimse schön

gefunden habe, ist hier bei dem Tempel des Clitumnus ganz unangewandt. Die Balkenköpfe gehen ohne alle Ursach nach der Dachfläche des Frontons, wie an der Rotunda in Rom, in horizontaler Balkenlage fort.

Die Proportion des Diameters zu der Säulenhöhe an der korinthischen Säulenordnung verhält sich gewöhnlich wie 1 zu 8, oder 1 zu 9, und 1 zu 10; die Capitälhöhe ist beinahe immer der untern Säulendicke gleich, von welcher sodann der Säulenfufs die Hälfte als Höhe erhält. Von dieser Regel giebt es jedoch Ausnahmen, bei welchen der ingeniöse Baumeister in manchen Fällen mehr oder minder abgebrochen oder hinzugethan hat.

In Absicht auf die Säulenweite, d. h. wie weit eine Säule von der andern entfernt stehen soll, bemerke ich im Allgemeinen, dafs nach mehrern Untersuchungen die Alten bei dicken Säulen d. h. bei solchen, deren Dicke dem Raume gleich ist, welcher zu dem Durchgang eines Menschen erfordert wird, als Minimum eine untere Säulendicke, und als Maximum mehr nicht als die halbe Höhe derselben zur Zwischenweite annahmen. Wiewohl diese Proportion bei jeder Säulenordnung anzunehmen ist, so bestimmen jedoch bei der dorischen Ordnung die Metoppen und Trigliven, bei der jonischen und korinthischen Ordnung hingegen die Balken und Sparrenköpfe durch häufigere oder mindere Anbringung die genauere Distanz.

Bei Säulengängen und Säulenhallen kann der Abstand der Säulen von der Zelle oder deren Mauern ebenfalls nach obigem Verhältnisse bestimmt werden. Doch gestattet eine geschickte Construction des Dachgebälkes eine Ausnahme.

Ueber die Säulenweite sagt Vitruv (B. III, Cap. 2.), es gebe nur fünferlei Arten von Säulenweiten bei Tempeln, als:

1) Pyknostilos (engsäulig), deren Säulenweite anderthalb Säulendicken,
2) Systilos, wo die Säulenweite zwei Säulendicken,
3) Diastilos, wo die Säulenweite drei Säulendicken, und
4) Aräostilos, wo die Säulenweite mehr als drei Säulendiameter betragen, und daher allzu weitsäulig heifst; endlich
5) Eustilos, eine schönartige, mit der Säulendicke verhältnifsmäfsige, harmonirende Säulenweite, welche (ausser in den beiden Giebeln,

wovon

wovon die mittlere Säulenweite von drei Säulendiametern, für den Eingang des Tempels) bei den übrigen nur $2\frac{1}{4}$ Durchmesser beträgt.

Dieses ist Vitruvs Angabe über die Säulenweiten. Da aber, ausser der Schicklichkeit, bei den meisten altdorischen Tempeln in Griechenland, Sicilien und Italien, auch die meisten Distanzen der Säulen nur dem Durchmesser derselben gleichen, so ist seine Angabe hierüber für das Minimum nicht umfassend genug; und eben so möchte auch seine Angabe für das Maximum der Säulenweite, nach den jetzt noch vorhandenen Monumenten der Alten, nach oben angegebenem Verhältnifs zu berichtigen seyn.

Was endlich die oben in dem Eingang erwähnten toskanischen und römischen Säulenordnungen betrifft, wovon die erste gewöhnlich vor der dorischen, die letzte nach der korinthischen gesetzt wird, so sollten dieselben, da sie blofs durch unbedeutende Weglassung oder Hinzusetzung von Verzierungen entstanden sind, keinen eigenen Rang in den Säulenordnungen haben. Indessen lassen sich dieselben auch nach den angegebenen Proportionen ausführen, und es gilt für die toskanische beinahe Alles, was von der dorischen, und für die römische fast Alles, was bei der korinthischen Ordnung über die Construction der Säule und des Hauptgesimses ist bemerkt worden.

Der, hier im Allgemeinen angegebenen, Verhältnisse der Säulen und ihrer vorzüglichen Theile bedienten sich die Alten, je nachdem es die Sache forderte. Ein denkender Baumeister braucht nicht jedes Detail sklavisch nachzuahmen. Die schon bestehenden Vorschriften benutzt er prüfend, nach seiner individuellen Einsicht, und nach Erfordernifs der Umstände. Neu und originell wird er, wenn er sein Werk nicht auf Nachahmung, sondern auf Scharfsinn und Wissen gründet.

In den besten Zeiten der Kunst brauchten die Griechen und Römer die Säulen vorzüglich nur bei Tempeln, Hallen, und überhaupt blofs für Unterstützung, wo es die Anständigkeit, und das freie, unbeschränkte Ansehen einer Sache forderte. Wollen wir solche in ihrer ganzen Reinheit aufsuchen, so müfsen wir sie in unsern Zeiten in ihren einzelnen Theilen entziffern, oder

auch bis zu dem reinen, unvermischten Tempelbau der Griechen und Römer zurückgehen.

Nachdem die Griechen die Baukunst von den Egyptern, und die Römer solche wieder von den Griechen erlernt, und vorzüglich bei ihren Tempeln zur gröfsten Vollkommenheit gebracht hatten, classificirten oder benannten sie die Tempel, je nachdem sie die Tempelzellen mit mehr oder weniger Säulen umgaben,

1) in Tempel in Antis, wo die vordere Halle mit hervorragenden Wandpfeilern versehen war;

2) in Prostylos, wo die Tempelzelle vorn bei dem Eingang eine ganz freie Säulenhalle hatte;

3) in Amphiprostylos, wo der Tempel vorn und hinten eine Säulenhalle hatte;

4) in Peripteros, wo die Tempelzelle ringsherum mit einer offenen, freien Säulenhalle umgeben war;

5) in Dipteros, wo die Tempelzelle mit doppelten Säulenreihen umgeben war;

6) in Pseudodipteros, wo die zunächst an dem Tempel stehenden Säulenreihen fehlen, und daher der Tempel scheinbar doppeltsäulig war;

7) in Hypäthros, wo der Tempel innen unbedeckt, und mit zwei, über einander stehenden, Säulenreihen versehen, und ebenfalls mit doppelten Säulenreihen umgeben war.

So weit Vitruv (lib. III. c. 1.) von den verschiedenen Tempelarten. Nach seiner Zeit sind, wie man noch an den Ruinen der alten Römer sieht, noch wohl eben so vielerlei Abweichungen von Tempeln hinzugekommen, welche, bald in den Zellen, bald in den Vorhallen, von jenen Angaben verschieden sind, folglich eine Zusammensetzung derselben ausmachen.

In Betreff des Materials sowohl, als auch in der Bearbeitung desselben, suchten die Alten hohe Pracht zu erreichen. Noch jetzt sieht man aufser den an Ort und Stelle sich befindenden Marmor- und Granit-Säulen, viele von Porphyr, Granit, Alabaster und dem kostbarsten Marmor, die aus den Trüm-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mern des alten Roms hervorgezogen wurden. Sie geben hohe Begriffe eben so wohl von der Pracht, als von der Bearbeitung. Erinnern darf man nur an Plinius Beschreibung (Naturgesch. XXXVI. 14.) der Säulen des ephesischen Dianatempels, bei welchem die vorzüglichsten Bildhauer damaliger Zeit wetteiferten, und an die so erhabenen und vorzüglichen Arbeiten an den noch in Rom erhaltenen Ehrensäulen Trajans und Antonins a).

Zu der Zeit, wo man bei den Römern die Säulen als Zierde architektonischer Gegenstände, ohne Unterschied des Gegenstandes zu betrachten anfieng, war es den Baumeistern nicht mehr leicht, dieselben nach ihrem Gebrauch und ihrer Würde ganz rein beizubehalten. Von dieser Zeit, unter den Kaisern, wo man die Säulen (z. B. bei Theatern, Amphitheatern, u. s. w.) bei Mauerwerken als blofse Verzierung, ohne besondere Ursache gebrauchte, datirt der Mifsbrauch, und der Anfang zu schlechten Verhältnissen, die sich Jahrhunderte hindurch, immer mehr und mehr, bis auf unsere Zeit verschlimmerten.

Reichhaltige architektonische Verzierung liegt allerdings in den Säulen, doch nur dann, wenn sie nicht um ihrer selbst willen, sondern nach ihrem wahren Zweck, als wesentliche Theile, bei Gebäuden angebracht sind. Ausserdem geben sie für das Gesicht eine eben so einseitige Befriedigung, wie eine künstliche Blume, die, da sie keinen Geruch hat, als Nachahmung der Natur nur das Auge, mithin blofs einseitig befriedigen kann.

---

a) Nach Winkelmanns Meinung, müfste bei diesen Säulen des Dianatempels, statt: caelatae una a Scopa, — uno e Scapo gelesen werden; und in diesem Fall wären die 36, sechzig Schuh hohen, Säulen, wovon eine die Arbeit des Scopas gewesen seyn soll, mit keiner Bildhauerarbeit versehen, sondern nur von einem Stück gewesen. Unter den 177 Säulen, welche Könige zu dem Tempel gestiftet hatten, befanden sich 36 von Bildhauern in Basrelief bearbeitete. Sollten nicht diese, wie die trajanische und antoninische Säulen, bestimmt gewesen seyn, die Thaten der Stifter durch allegorische Darstellung bildlich zu verewigen?

Ueber

die jetzige Bauart

der Italiäner, Franzosen und Deutschen.

Entstehung der Baukunst[a]).

Instinktartiger Trieb nöthigte, in dem Naturstande, den Menschen, gegen Kälte, Wärme, Wasser und wilde Thiere Schutz zu suchen. Benutzt ward zu diesem Zweck, was die Natur als Zufluchtsort gegen jene Beschwerden darbot. Aber bald vermehrte sich die Zahl der Menschen, diese suchten sich zu veredlen, die Erde gab nicht überall gleiche Nahrung und Lebensgenufs. Die Menschen waren daher genöthigt, in Gegenden, wo sie ihren Unterhalt am besten finden, oder durch Anpflanzung erhalten konnten, die von der Natur selbst geformten Grotten und Höhlen, oder die in Waldungen vorgefundenen natürlichen Schutzörter von Holz und Gesträuch, entweder durch Bearbeitung der schon vorhandenen Gegenstände, oder durch künstliche Zusammensetzung nachzuahmen. Auf solche Weise mag der erste Keim der Baukunst, auf einem doppelten Wege entstanden seyn. Man kann also dieselbe als eine künstliche Bearbeitung schon vorhandener Massen, oder als künstliche Zusammensetzung verschiedener Massen betrachten.

Der ersten Art, Wohnungen und andere Gebäude aus Felsen und Bergen auszuhauen, und Felsen als schon bestehendes Bauwesen zu betrachten, in welches von der Natur schon alle Formen gelegt waren, die man nur durch Hinwegschaffung des Ueberflüfsigen zu entwickeln braucht, bedienten

a) Gewöhnlich werden die Fortschritte und die Vervollkommnung der Baukunst, von der Construction der hölzernen Gebäude hergeleitet. Aber auch in dem Steinbau werden solche zu suchen seyn. Als Einleitung, mögen meine Ideen davon hier stehen.

sich Anfangs alle Nationen und Völkerschaften, mehr oder minder, je nachdem sie an dem Ort ihrer Ansiedelung hiezu Gelegenheit in dem Local fanden.

Mit steigender Cultur der Menschen erhob sich diese Bauart, von der ersten einfachen Familienzelle bis zu ausgedehnten künstlich ausgearbeiteten verzierten Wohnungen, Tempeln, Grabmählern u. dgl. Dieser Bauart, welche vieles zu der Kunst, die Gebäude von verschiedenen Materialien zu construiren, beigetragen haben mag, bedienten sich alle Völker, welche in Gebirggegenden wohnten; am weitesten brachten es darin die Indianer, deren Baukunst wir erst vor wenigen Jahren durch die in England herausgekommenen Prospecte a) näher kennen gelernt haben. Ganze Städte, mit allen erforderlichen Gebäuden, Einfassungsmauern, Thoren u. s. w., hieben sie aus grofsen Steingebirgen. Dadurch wurden sie der Mühe überhoben, die Gebäude aus verschiedenen Materialien künstlich zusammenzusetzen.

In der zweiten Art, die Gebäude, vorzüglich aus Stein, Thon und Holz zu construiren, welche weit mehr Kunst und vielerfahrne Wissenschaft, als die erste, erfordert, aber auch viel gemeinnütziger als jene ist, da sie jede Gebirgs- oder Thalgegend in eine angenehme Lage menschlicher Geselligkeit umschaffen kann, brachten es die Griechen, welche ihre Baukunst von den Egyptern erlernten, am weitesten. An diese schliefsen sich die Römer, als Fortpflanzer der griechischen Baukunst, zunächst an.

So entstanden, ward die Baukunst durch Uebertragung der Beobachtungen und Fortschritte, von Geschlecht zu Geschlecht, stufenweise zu höherer Vollkommenheit gebracht. Seit einem Zeitraum von mehr als tausend Jahren hat sie manche Katastrophe erlitten, die meisten vorzüglichsten Gebäude der Griechen und Römer sind ganz oder zum Theil zerstört worden; nur noch in ihren Ruinen sehen und bewundern wir solche als Muster architektonischen Scharfsinnes. Daneben glaubt jede Völkerschaft, besonders jede civilisirte Nation Europa's, eine eigene, von andern verschiedene, Baukunst zu haben. Beobachtet man bei jedem Volk die Fortschritte, das Be-

a) Oriental Scenery, twenty four Views in Hindoostan, drawn and engraved by Thomas Daniell. And with permission respectfully dedicated to the honorable court of directors of the East india Company. London March 1795.

streben nach Vervollkommnung der Kunst, so bemerkt man bald, dafs wenigstens bei den Europäern, wo alles nach Einem Ziele hinstrebt, keine so auffallende National-Distinction in Gebäuden herrsche. Nur hin und wieder blickt, in alten Gebäuden, wo blofs der landesübliche Gebrauch etwas Eigenes gab, eine Eigenthümlichkeit hervor. Auch diese wird, gleich der Verschiedenheit der National-Kleidertrachten, so wie wir immer näher durch Sitten und Gebräuche verbunden werden, allmählich ganz verlöschen.

Schon seit einigen Jahrhunderten, wo Frankreich und Deutschland mit Italien in näherer Verbindung standen, zeigt sich allgemeines Bestreben, in der Baukunst die vorzüglichen Werke der Griechen und Römer nachzuahmen, und den Werth oder Unwerth der Gebäude nach jenen vergleichungsweise zu bestimmen. Vergleicht man die altgriechische und römische Baukunst mit der neuen italiänischen, französischen und deutschen, so möchte wohl die italiänische den Vorzug vor allen andern verdienen. Sie nähert sich am meisten den Grundgesetzen der alten Bauart. In jeder Hinsicht suchten die italiänischen Baumeister, soviel es die Fortschritte unseres Zeitalters gestatten, auf dem rechten Wege die Vollkommenheit der Alten zu erreichen.

Italiänische Baukunst.

So fehlerhaft die Italiäner heut zu Tage, im Allgemeinen, ihre Pracht- und andern ansehnlichen Gebäude aufführen, so sündigen sie dennoch dabei nicht gegen die ersten Prinzipien ihrer Vorgänger; nur selten fehlen sie gegen die Eigenschaft und Natur eines Materials. Alles, was sie von Stein oder Holz an ihren Gebäuden zu bauen nöthig haben, wird nach dem Erfordernifs der Materialien ordnungsmäfsig construirt und verbunden. Ein junger Baumeister findet daher die beste Belehrung in Italien, in der Holz- und Steinconstruction, die er, neben dem Studium der antiken Gebäude, noch weiter ausbilden und vervollkommnen kann.

Im Allgemeinen legt man zwar den Italiänern zur Last, dafs sie nicht, wie die Franzosen, die systematische Zusammensetzung des Steinschnitts und anderer wissenschaftlichen Theile gehörig verstünden: allein wenn man ihre alten und neuen Gebäude betrachtet, so widerlegt sich dieser Vorwurf bald, denn

nach ihrem geschickten Benehmen sollte man glauben, der Geist und die Wissenschaft der Stein- und Holzconstruction habe sich aus den Zeiten der alten Griechen und Römer ganz ununterbrochen auf die jetzigen Bewohner Italiens fortgepflanzt. Bei Transportirung grofser Lasten, auch bei Aufführung und Eingerüstung ihrer Gebäude, bemerkt man noch, selbst bei dem gemeinen Handwerker, ein vorzügliches Talent, wodurch sie sich ganz von andern europäischen Nationen unterscheiden, und welches gleichsam angeerbt zu seyn scheint.

Um die Baukunst der Italiäner besser zu erheben, will ich die französische anführen, da diese in manchen Theilen sehr verschieden, und, in systematischer Hinsicht auf die wissenschaftliche Zusammensetzung der Gebäude, von jener sehr abweicht.

Französische Baukunst.

Es scheint, der Liebe zu der Kunst und dem Streben nach dem Schönen sey es zuzuschreiben, dafs die Franzosen ihrem Vorbilde in der Kunst nicht nachstehen wollten. Sie boten alles auf, diesem nachzukommen, ja es selbst in manchen Theilen zu übertreffen. Die gegenwärtige französische Baukunst ist demnach ein sonderbares Gemisch von grofsen Fortschritten und von Zurückblei en. So wie seit mehr als einem Jahrhundert die meisten französischen Gebäude in der Hauptstadt, von wo aus sich die Kunst zu bauen nach allen Provinzen verbreitet, errichtet werden, sollte man glauben, es gehöre wenig systematisches Wissen für die Stein- und Holzverbindung eines Hauses dazu, da nur selten der Zweck und die Construction der Materialien dem Gebäude das Ansehen geben. Ein blofses Blendwerk, das oft gar nicht mit dem Innern des Gebäudes zusammenhängt, giebt in den mehrsten Fällen den Gebäuden Form und Gestalt.

Ein pariser Haus, wenn es auf beiden Giebelseiten die nachbarliche Grenze erreicht, wird gewöhnlich nach diesen Grenzen, die das Eigenthum unabänderlich bestimmen, und defswegen gar keiner Veränderung ausgesetzt sind, mit einem Theil der innern Zimmerwände von Stein, die vordere und hintere Façade aber, die dem Gebäude das charakteristische Ansehen geben soll, nur

von Holzwänden, die dann mit Gyps und Mörtel, gleich Steinwänden, verputzt werden, aufgeführt. Diese beiden Seiten, die sehr oft der Veränderung der Mode und des Geschmacks eines jeden Eigenthümers ausgesetzt sind, können nachher leicht, ohne das Innere des Gebäudes sehr zu verändern, wieder in einen sogenannten chinesischen, egyptischen, griechischen, römischen oder gothischen Styl verwandelt werden.

Durch diese Bauart wird zwar ein Haus, bei etwa entstehendem Brande des andern, gesichert, und es kann leicht nach der Lieblings-Idee des Besitzers äufserlich verändert werden, aber der gute Geschmack leidet sehr; denn die ersten Theile der Baukunst, die Construction oder Zusammensezung aller Theile, durch welche ein Gebäude den gröfsten Theil seines charakteristischen Ansehens bekommt, werden verwahrloset, und nur als Blendwerk behandelt.

Wie wichtig aber die Constructionen in Absicht auf das Ganze seyen, erhellet vergleichungsweise aus den Arbeiten der Mahler und Bildhauer, die, zur Schönheit ihrer Figuren, Kenntnifs der Anatomie besitzen müssen. Die Constructionen eines Gebäudes sind dem Architekten, was dem Mahler und Bildhauer der Knochen- und Muskelbau ist. In den Werken beider, sind solche zwar nur der innere Theil des Ganzen, sie geben aber doch dem Aeufsern durch Form und Contour das unmittelbare Charakteristische.

Um der Lieblings-Neigung des gröfsten Theils des französischen Volks zu huldigen, darf der Baumeister nur vorzüglich die verschiedenen Spielarten des oben angeführten chinesischen, egyptischen, griechischen, römischen und gothischen Geschmacks studiren. Neben der Form und Eintheilung eines Hauses, besteht der Styl der französischen Baukunst gleichsam nur in einem Ueberzuge oder in einer Maske von einer der angegebenen Bauarten. Da diese mit der innern Beschaffenheit des Hauses nicht in unmittelbarem Zusammenhange, sondern nur mit der Oberfläche in Verbindung steht, so braucht sich der Architekt auf die Details der Construction nicht einzulassen. Diese besorgen seine Handwerksleute.

So viel Verdienst sich übrigens die Franzosen in der Baukunst, durch systematische Behandlung der Stein-Construction, erworben haben, so findet

man

man doch sehr oft die Ausübung dieser Wissenschaft, zumal bei Künsteleien, denen zu Liebe man das Gebäude verunstaltet, und Einfahrtsthore, Thüren, Fenster u. s. w. an Hausecken anlegt, nur selten in ihrer Reinheit, auch nicht zum wirklichen Nutzen.

Gleiche Bewandnifs hat es mit ihrer Holz-Construction, wo sie meist ohne systematische Regeln und Ordnung, die Wände, Gebälke und Dachflächen zusammensetzen. Es ist zu wundern, wie oft, bei der nachläfsigen Behandlungsart der Holz-Constructionen, die französischen Gebäude nur Zusammenhang bekommen, da sie oft die äufsern Façadewände nur vier Zoll dick, und dabei fünf bis sechs Etagen über einander hinaufführen, ohne die Stockgebälke gehörig darin zu verbinden. So nachläfsig als diese Gebälke zusammengelegt sind auch sehr oft ihre Dachverbindungen. Eine geläuterte Auswahl des ästhetischen Geschmacks, und eine gehörige Anwendung der Theorie und der Studien von der Materialienverbindung, könnte daher nicht nur den Kunstsinn des französischen Volks, sondern auch den Geist der französischen Baukunst sehr erheben, und dieser ein ganz anderes charakteristisches Ansehen geben.

Deutsche Baukunst.

Die italiänische und französische Baukunst ist als ein fortgepflanztes Werk von den alten Griechen und Römern zu betrachten. Die deutsche hingegen erscheint, wie sich unsere Sprache als Muttersprache von den Sprachen anderer Nationen unterscheidet, als eine eigene, von der italiänischen und französischen verschiedene, Bauart.

Der Ursprung der deutschen Baukunst, welche, ihrer Entstehung nach, die Kunst hölzerne Gebäude zu fertigen gewesen zu seyn scheint, mag sich wohl in die frühesten Zeiten, wo unsere Voräitern noch in Wäldern wohnten, und noch keinen Verkehr mit den übrigen Nationen des festen Landes hatten, zurückdatiren. Daher kommt es auch, dafs ihre hölzerne Bauart ganz eigen ist, und mit jener der übrigen Völkerschaften gar keine Aehnlichkeit hat. Seit mehreren Jahrhunderten, da wir keine eigene Nation mehr ausmachen, sondern nur, gleich andern, noch Europäer sind, ringen wir

in Kultur, Sitten und Gebräuchen mit den Andern nach einer gemeinschaftlichen Vervollkommung. Dem Gegenstande dieses gemeinschaftlichen architektonischen Strebens, welches uns nach und nach mehr oder minder Eigenheiten gegeben und genommen hat, ist es zuzuschreiben, dafs wir keine eigene Baukunst, sondern nur noch eine gemischte behalten haben. Wenn man in dieser Hinsicht unser deutsches architektonisches Thun und Lassen unparteiisch betrachtet, so haben wir zwar nach und nach von andern Nationen etwas Kunstsinn für die Ausführung unserer Gebäude erhalten, allein für die Vervollkommung derselben bleibt uns noch Vieles, aus den rohen Zeiten zurückgebliebenes, zu verbessern übrig. So mögte zum Beispiel die gegenwärtige deutsche Baukunst den Vorwurf verdienen, dafs sie, als gemischt mit andern Bauarten, noch viel zu verschwenderisch mit der Anwendung des Holzes ist. Denn so sehr sich im übrigen die deutsche hölzerne Baukunst bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit erhoben hat, so ist sie doch, von ihrer Entstehung her, wo es Kunst war, recht viel Holz bei den Gebäuden anzubringen, für die gegenwärtige Holzkonsumtion viel zu verschwenderisch. Der Verlust unserer altdeutschen Waldungen und die Noth mufs uns daher zwingen, dafs wir für die Ersparung des Holzes entweder aus unserer altdeutschen Holzkonstruction alles überflüfsige Holz weglassen, oder zu der Verbindungsart anderer Völkerschaften übergehen. Unter diese holzverschwenderischen Theile der deutschen Holzkonstruction gehören vorzüglich die allzustarken Balkenlagen und die hohen liegenden Dachstühle, welche beiderseits nach andern Bauarten viel holzersparender gemacht und verbunden werden können.

Was im Allgemeinen den Stoff der Materialien betrifft, aus denen der Baumeister seine Gebäude formt, so steht demselben zwar die ganze sublunarische Körperwelt zu Gebot, allein drei Elemente streiten gegen sein Machwerk. Er mufs daher dasselbe, durch Form und Materialien, gegen diese zerstörenden Elemente zu sichern suchen; er mufs es gegen die Luft oder den Wind durch gute Konstruction fest, gegen das Wasser durch hinlängliche Bedeckung geschützt, gegen das Feuer so viel als möglich von allen Brennmaterialien befreit zu bauen sich bestreben. Die Holzverschwendung ist also auch in der letzten Hinsicht ein Uebel, welches noch sehr auffallend

durch die so vielen, seit einigen Jahren in Deutschland ausgekommenen, Feuersbrünste bemerkbar geworden ist.

Unter die Unarten des architectonischen Geschmacks, gehören auch die in Norddeutschland an manchen Orten so sehr beliebten Bohlendächer. Es gehört wirklich eine grofse Schwäche, oder ein Nachlafs von Kunstgefühl dazu, diese Bedeckungsart schön, und in ökonomischer Hinsicht vortheilhaft zu finden. Philibert de Lorme war Erfinder dieser Bohlendächer, und Molinet und Le Grand haben dieselben, sehr lobenswerth, bei Bedeckung des innern runden Raums der sogenannten Mehlhalle (Halle au blé) zu Paris angewandt, weil dieser eingeschlossene, freie, runde Raum nicht wohl leichter und vortheilhafter bedeckt werden konnte. Wenn man hingegen, ohne wichtige Ursache, an einem Gebäude, wo das Dachwerk mit dem Gebälke verbunden und unterstützt werden kann, die dem Wind und Regen entgegengesetzte, und dem Hause zur Bedeckung dienende Inklinationsfläche, statt gerade, gebogen, und dazu das von Natur gerade gewachsene Holz, gegen die Beschaffenheit seiner Fibern, durch Kunst krumm arbeitet und schwächt, auch grofses Holz zu Bohlen schneidet und wieder künstlich zusammennagelt, dann läfst sich wohl, bei einer genauen Vergleichung aller Pro und Contra, sehr viel gegen den Werth der Bohlendächer einwenden. Was den bei einem Bohlendach, oder überhaupt bei einem hohen Dach, zu gewinnenden Bodenraum betrift, so möchte wohl derselbe durch die Erbauung eines weitern Stockwerks weit vortheilhafter ersetzt werden. Wird das Dachwerk demnach als Bedeckung des Hauses behandelt, so sollten die so ungestalteten Mansarddächer, die oft gröfser als das Haus selbst seyn müssen, ebenfalls wieder aus unserem deutschen Gebiete verdrängt, und als eine Ausartung des guten Geschmacks vermieden werden.

Was endlich die Steinbaukunst, besonders das Bauen mit gehauenen Steinen betrifft, so haben wir es zwar gleich den Franzosen bis zur Wissenschaft gebracht, die Steine in allen Formen und Lagen künstlich zusammenzusetzen. Um aber in dieser Kunst mehr zu excelliren, müssen wir, auf dem Wege ihrer ursprünglichen Entstehung, nie ihren Zweck vernachläfsigen, son-

dern sie so gebrauchen, dafs sie dem Zweck und Character eines steinernen Hauses in allen Theilen entspricht.

Wird verlangt, dafs ein solches nach dem Erfodernifs des Steines zusammengesetztes, und nach dem Bedürfnifs des inneren Raumes ebenfalls zweckmäfsig geformtes Haus, noch aufser seinen unumgänglich nothwendigen Theilen, Verzierungen haben soll, so müssen blofs diejenigen Theile, welche für den Zweck des Ganzen dienen, und nicht um der Verzierung willen angebracht sind, verziert werden.

Unter die Verzierungen gehört vorzüglich dasjenige Spielwerk, welches durch einen höhern Grad des Luxus unsern Geist auf angenehme Weise, ohne Abweichung von dem Hauptgegenstand, unterhalten soll. Alle architectonischen Theile, als Säulen, Pilaster, Gesimse u. s. w., die zwar ein Gebäude, wenn der Zweck sie erfodert, sehr verschönern können, gehören nicht unter die Classe der Verzierungen, sondern sie sind wesentliche Theile, und müssen in Hinsicht dessen, so wie wir solche noch in den vorzüglichen Ruinen der alten griechischen und römischen Gebäude angewandt sehen, in gleicher Absicht an unsern Gebäuden angebracht werden.

Da sich zwischen der Periode der alten grieschischen und römischen, und der heutigen Baukunst, die gothische Baukunst als eine ganz besondere, ausgezeichnete Bauart, bis zu einem hohen Grade der Vollkommenheit erhoben hat, wir aber nicht bestimmt angeben können, welcher Nation die Erfindungsehre dieser so kühnen und prachtvollen Bauart gehört a),

a) Unter der hier angegebenen gothischen Baukunst, verstehe ich die sogenannte neugothische, welche sich von dem 11. bis zu dem 15. Jahrhundert, beinahe zu gleicher Zeit in Spanien, Frankreich, England, Italien und Deutschland verbreitet hat; dann die sogenannte altgothische Baukunst, die an die verdorbene griechische und römische Baukunst grenzt. Diese ist in dem Styl, durch ihre ungespitzten Bögen, und durch andere Verhältnisse der Säulen und Gesimse, beinahe eben so weit von jener verschieden, als die griechische und römische Baukunst von der egyptischen, obgleich diese die Mutter der beiden übrigen war. Die altgothische Baukunst haben zuerst die Araber und Mauren aus Afrika, in dem 8. Jahrhundert nach Spanien gebracht. Diese kann daher wohl von dort aus etwas zu der Vervollkommung der neugothischen beigetragen haben, sie sollte aber, nach meinem Dafürhalten, wegen ihres besondern Styls und ihrer Erfindung, in demselben Verhältnifs zu jener stehen, wie die griechische zu der egyptischen Baukunst.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

so will ich hier solche nur als Nachtrag im Allgemeinen berühren, und mich abermal blofs auf den innern Werth dieser Bauart beziehen.

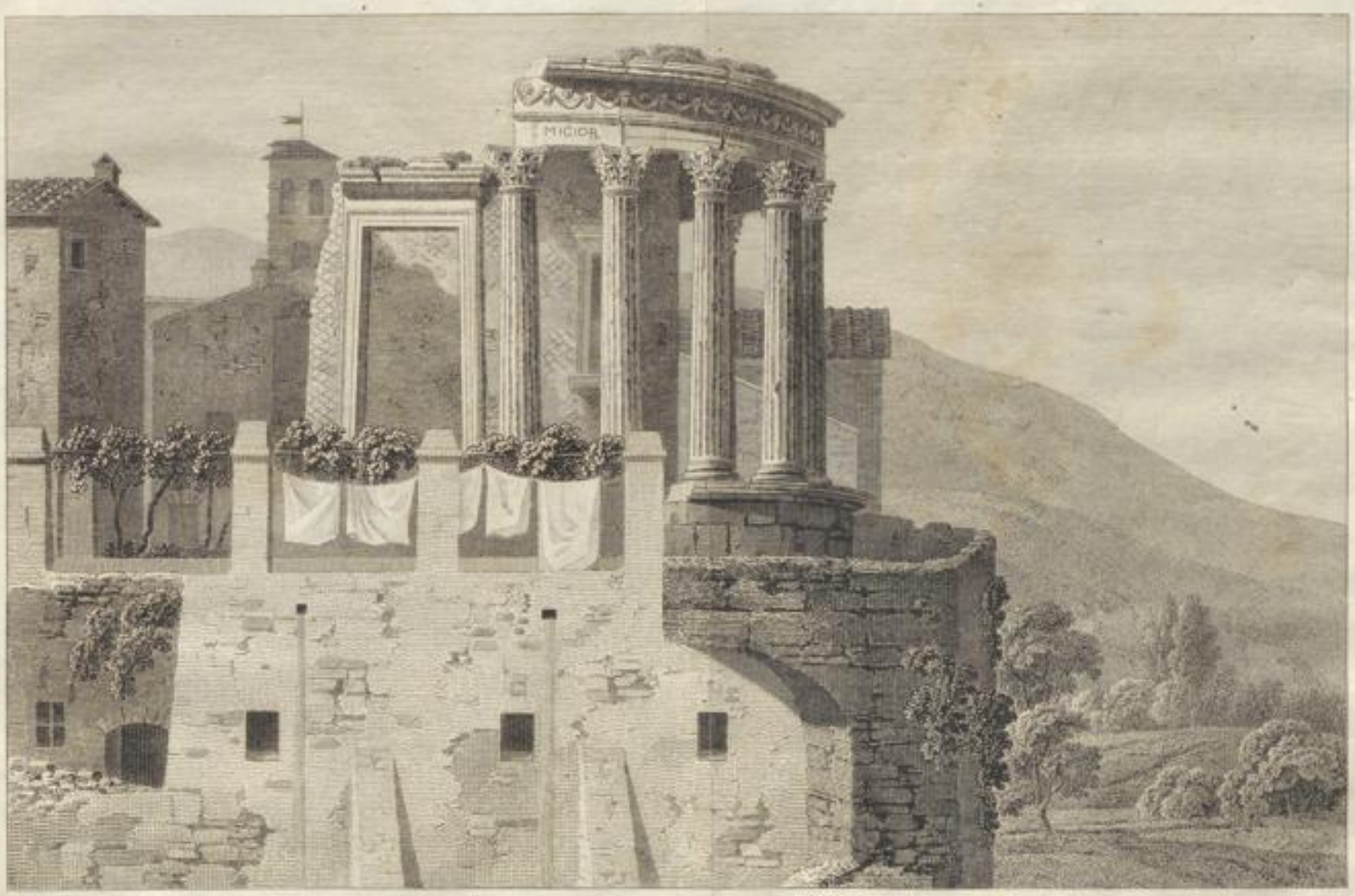
Bei Betrachtung der vielen rühmlichen gothischen Werke, welche noch zerstreut in ganz Europa herumstehen, staunt man über das kühne Machwerk. Bei genauer Untersuchung der Zusammensetzung aller Theile, mufs man sich wundern, wie jene Baumeister das Mechanische nach dem Geist und Styl ihrer Gebäude so analogisch und zweckmäfsig zu behandeln wufsten. Ein gothischer Baumeister, der den erhabenen Gedanken hatte, einen Plan zu den Hauptkirchen von Rheims, Mecheln, Antwerpen, Mailand, Rouen, zu dem strasburger Münster und ähnlichen Gebäuden zu entwerfen, dachte sich dabei gewifs weit besser, als die meisten neuern Baumeister bei kleineren Unternehmungen, alle Details seines grofsen Baues; denn die Ausführung dieser konnte er unmöglich seinen Handwerksleuten oder einem Andern überlassen, der nicht in den schöpferischen Geist des Ganzen eingedrungen war. In diesen gothischen Gebäuden sehen wir genau, dafs der Styl und die Kunst die Materialien zu ordnen und zusammenzusetzen, in unmittelbarem Zusammenhange mit einander stehen, und dafs ein Baumeister, wenn er solche nicht ebenfalls auf gleiche Weise versteht, nichts Vollkommenes, sondern blofs einseitiges Stückwerk liefern kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

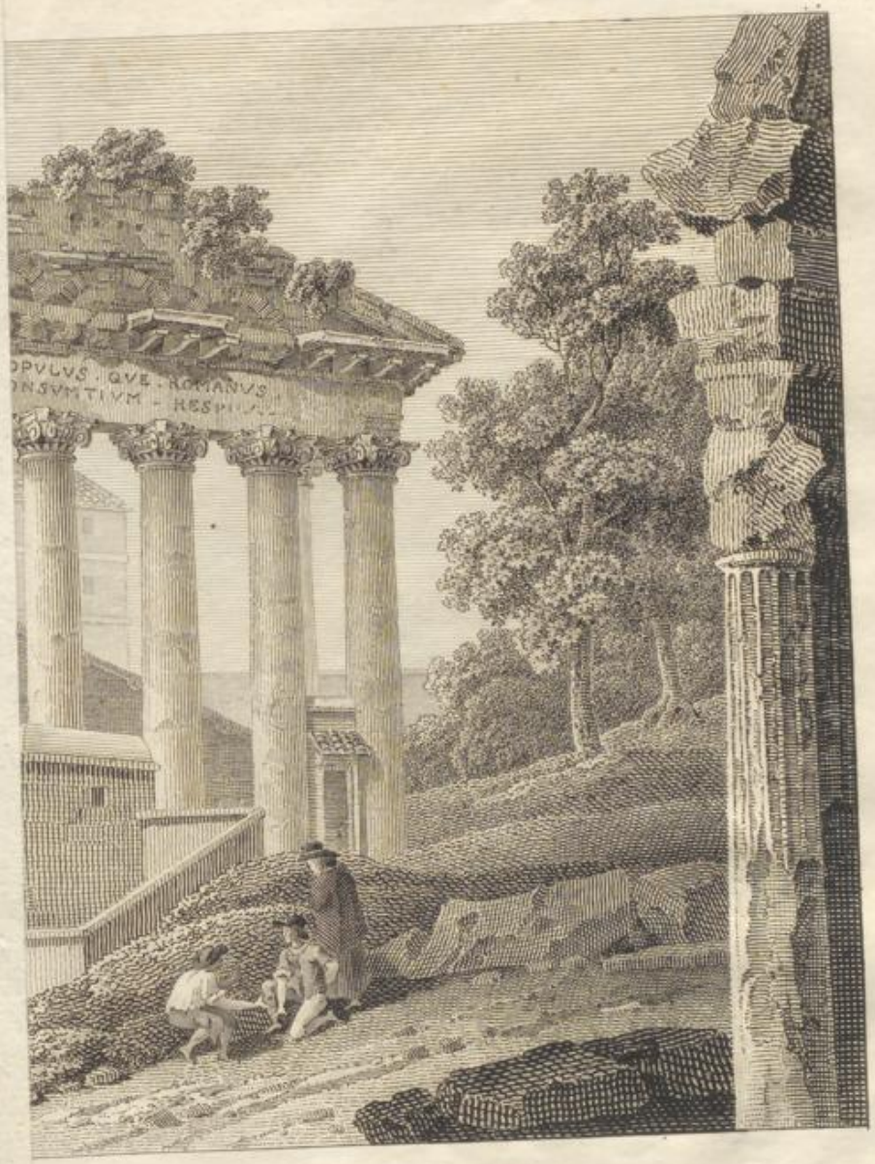
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

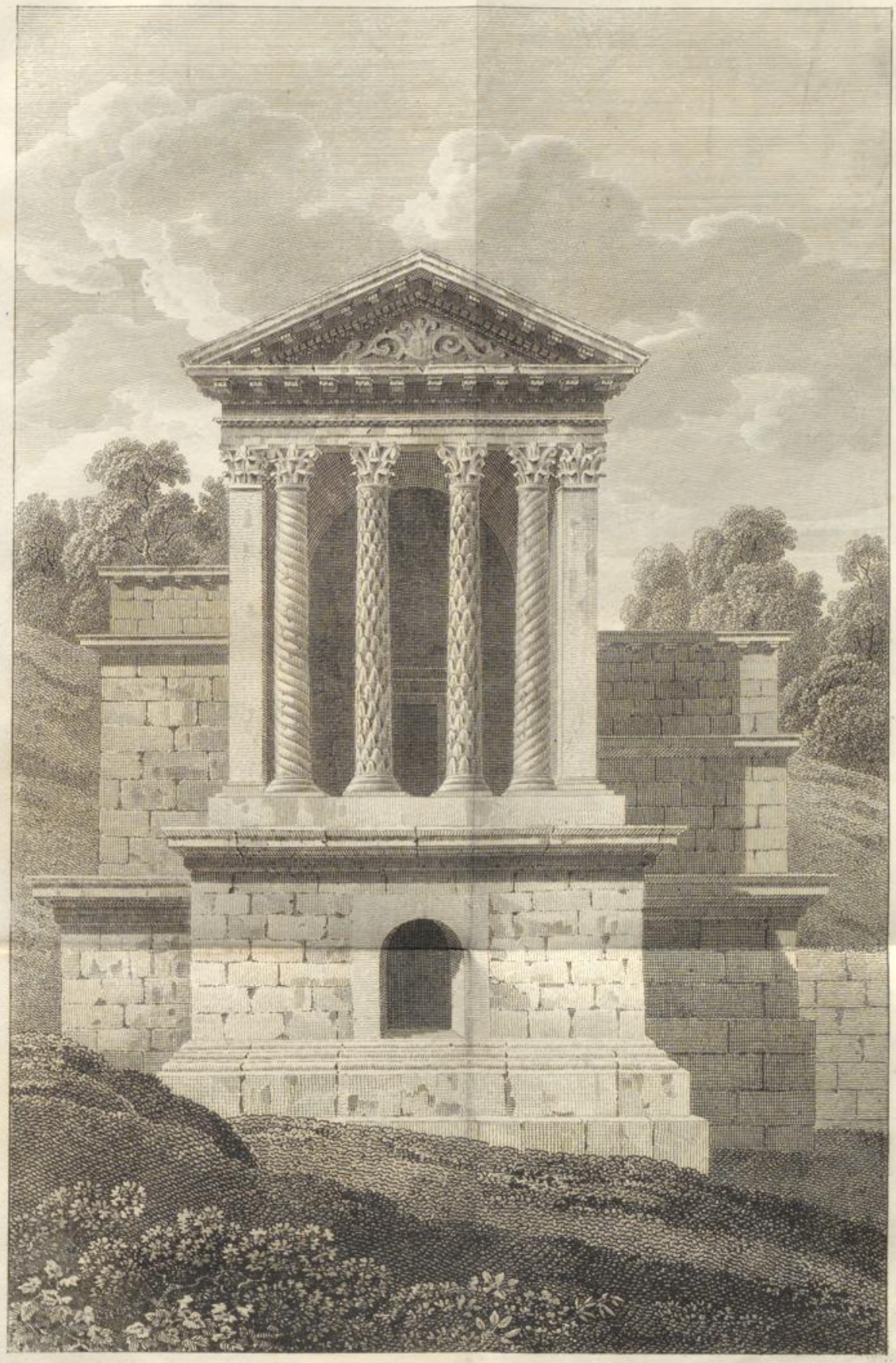
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

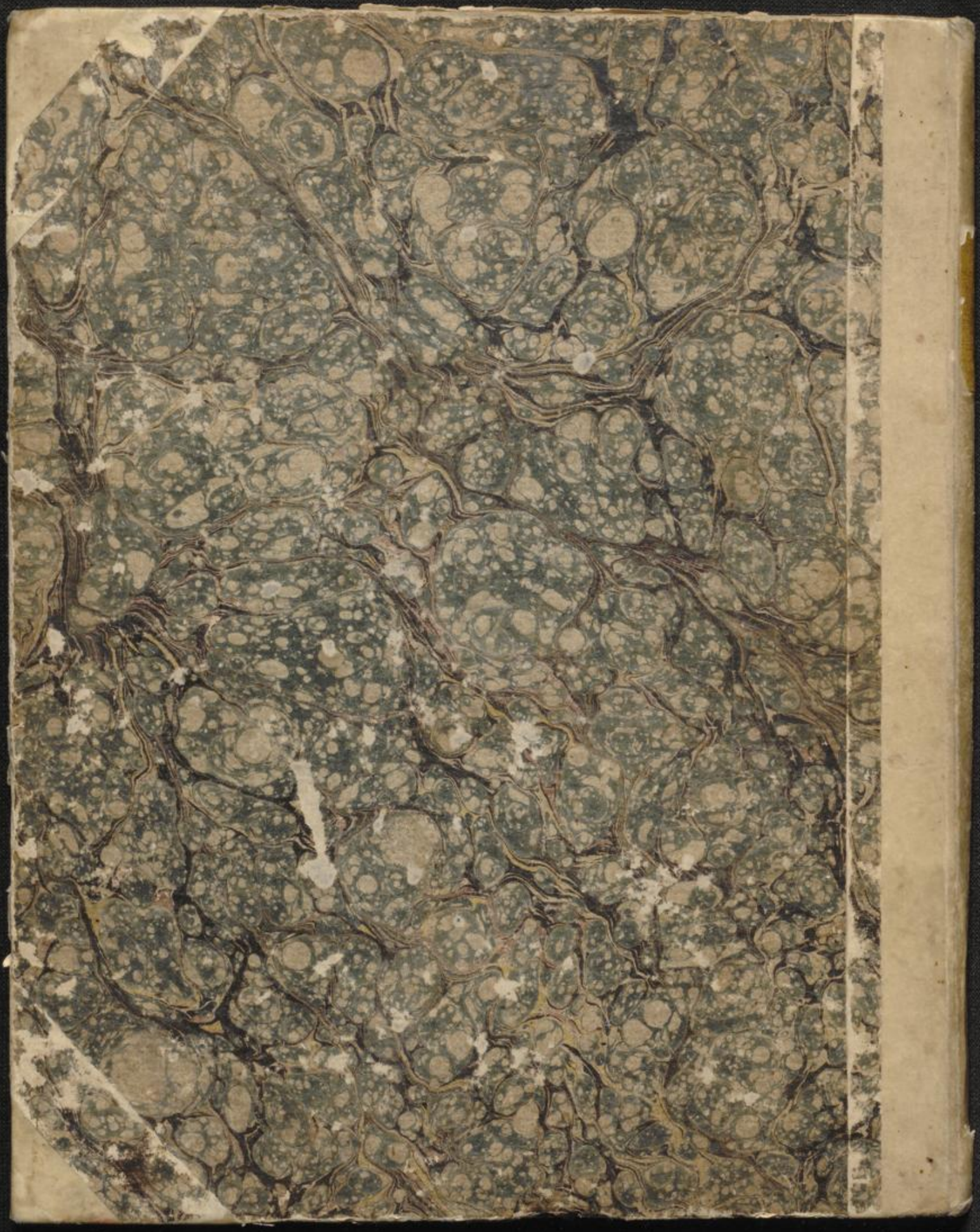
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Landesbibliothek
Karlsruhe

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

2. FEB. 1966

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg



BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg